

Das Beispiel Essen und Trinken

Über das biografische Fragen

Leitfäden können ein Gespräch leiten oder helfen, einen roten Faden zu knüpfen, in Kontakt zu kommen, den Erzählstrang zu bündeln. Sie eignen sich nicht als Abfragekatalog.

GERT DRESSEL

In einem biografischen Gespräch erfahren wir nie die „ganze Geschichte“ einer Person, schon gar nicht die „ganze“ oder „objektive“ Geschichte der Zeiten, die diese Person erlebt und erfahren hat. Wir werden niemals erfahren, wie „es wirklich gewesen ist“. Die Erinnerung lässt sich nicht wie ein Tonband an eine bestimmte Stelle zurückspulen. Sie wandelt sich mit jedem neuen Erlebnis, jeder neuen Erfahrung – zwar nicht grundlegend, aber zum Beispiel in der Einschätzung der Wichtigkeit dieser oder jener Begebenheiten für das eigene Leben. Jede lebensgeschichtliche Erzählung hat immer auch etwas mit der Gegenwart, der Situation und dem Gegenüber zu tun, in der und mit dem sich die betreffenden Menschen erinnern. Es wird immer selektiv erinnert, manche Erfahrungen und Erlebnisse werden ausgespart, andere werden dagegen besonders hervorgehoben. Und

da Menschen, als Frauen oder Männer, als Angehörige bestimmter sozialer Gruppen und so weiter, von Geschichte immer unterschiedlich betroffen waren und sind, haben sie auch unterschiedliches erfahren.

Zudem möchten und können Menschen nicht alles erzählen – jeder soziale Zusammenhang, Familie, Dorf, Region, Staat und auch ein Pflegeheim, hat seine Tabus, über die man lieber schweigt. Das ist zu respektieren. Aber: Mit einem biografischen Gespräch regen wir dazu an, dass Menschen aus ihrer je eigenen Sichtweise ihre Erlebnisse erzählen – und das tut den Erzählenden in den allermeisten Fällen gut, da sie sich darüber nochmals ihrer eigenen Biografie vergewissern und sich diese aneignen. Und wir selbst erhalten zwar subjektive und persönliche, aber gerade dadurch anschauliche Einblicke in vergangene, uns zuweilen fremde Lebenswelten und zugleich in Bedeutsamkeiten, die vielleicht gerade in einem aktuellen Pflegealltag für die Betroffenen relevant sind.

Insofern können solche Themen Aufhänger für ein biografisches Gespräch zwischen Betreuenden und Betreuten sein, die sich aufgrund des Pflegealltags unmittelbar anbieten, Essen und Trinken beispielsweise. Zugleich wird sich zei-

gen, dass sich auch in einem scheinbar alltäglichen und banalen Thema wie diesem eine von der Person erlebte „große Geschichte“ ausdrücken kann – vor allem dann, wenn ich mich einem Biografieverständnis verpflichtet fühle, dass weniger nach den intimen Geheimnissen der betreffenden Person, sondern vor allem nach den Zusammenhängen zwischen Lebensgeschichte, Gesellschaft und politischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Geschichte fragt.

Nun kann man Fragen in unterschiedlicher Art und Weise stellen. Wenn Fragen zum Erzählen animieren sollen, dann sollten sie eher offen formuliert sein. Wenn ich etwa die Frage stelle: „Waren Sie froh, als der Krieg aus war?“, wird „Ja sicher!“ häufig die lakonische Antwort sein. Wenn dagegen gefragt wird: „Wenn Sie sich an das Kriegsende zurückerinnern, wie haben Sie das konkret erlebt?“, erzählen die Befragten meist konkrete Geschichten. Auch Gegenstände und alte Fotos können zu Erzählungen anregen.

Doch zurück zum Thema Essen und Trinken: Stellen wir uns eine Person vor, die Mitte der 1930er-Jahre in einer Großstadt in Deutschland oder Österreich aufgewachsen ist. Was könnte ich sie oder ihn fragen? Was könnten erzählanimierende Fragen sein?

Mit einem biografischen Gespräch regen wir dazu an, dass Menschen aus ihrer je eigenen Sichtweise ihre Erlebnisse erzählen.



© Werner Krüper (2)

GESPRÄCHSLEITFADEN:

Essen und Trinken in Kindheit und Jugend

In der Familie

- » „Können Sie sich noch an Ihre Lieblingspeise erinnern?“ Und:
„Gab es Speisen oder Getränke, die Sie gehasst haben?“
„Gibt es konkrete Geschichten dazu?“
- » „Wenn Sie sich an die damaligen Gerüche zurückerinnern.
Gibt es da welche, die Ihnen bis heute in der Nase geblieben sind?“
- » „Wie ist das bei Ihnen zu Hause abgelaufen: das Frühstück?“
Sodann nach Mittagessen und Abendessen fragen. Auch Fragen zur Sitzordnung sind möglich, oder danach, wer das größte Stück bekam?
Und: „Wie war es am Sonntag?“
- » „Wenn Sie sich an Weihnachten in der damaligen Zeit erinnern:
Was ist denn da auf den Tisch gekommen?“ Gleiche Frage zu anderen Festen:
Ostern, Kommunion, Firmung, Konfirmation, Hochzeit und so weiter.
- » „Wie war das denn bei Ihnen zu Hause: das Kochen?
Und: „Wie hat’s in der Küche ausgesehen?“
- » „Und wie war das in der Schule? Wie hat Ihr Schulbrot/Ihre Jause ausgesehen?“ Außerdem: Frage nach dem Mittagessen in der Schule und Ähnliches.
- » „Können Sie sich erinnern? Gab es Dinge, die Sie gerne gehabt, gegessen oder getrunken hätten, aber die kaum oder gar nicht erreichbar waren?“
- » „Wenn Sie sich an die Kriegszeit zurückerinnern: Wie war das da mit dem Essen?“ Eventuell Nachfragen zu: Vater, der womöglich als Soldat im Krieg war, dann wieder auf Urlaub zu Hause; Lebensmittelmarken, Sammeln von Beeren und Kräutern und so weiter.
- » „Kriegszeit, Nationalsozialismus: „Wenn Sie sich da nochmals zurückerinnern, an andere Menschen denken, von denen ja viele auch verfolgt worden sind.
Gibt es da Erlebnisse, an die Sie sich erinnern?“
- » „Wenn Sie sich an die Nachkriegszeit zurückerinnern:
Wie war das damals, als allerorten die Not ausbrach. Wie hat das bei Ihnen ausgesehen?“ Man könnte Nachfragen stellen zu: Care-Paketen, Kaugummi von Besatzungssoldaten, Hamsterfahrten, Schwarzmarkt, Plünderungen, Lebensmittelmarken, Ersatzkaffee, Hülsenfrüchten/Erbsenspende und Ähnliches.
- » „In den fünfziger Jahren ist es dann ja schrittweise besser geworden, wie hat das bei Ihnen zu Hause ausgesehen?“

Orte des Einkaufens und Konsumierens

- » „Wie hat das in Ihrem Viertel, Kiez beziehungsweise Grätzl ausgesehen?
Wenn Sie sich vorstellen, Sie verlassen jetzt das Haustor, treten auf die Straße, was gab es da für Geschäfte, Märkte, Handwerker, Straßenverkäufer?“
- » „In welche Geschäfte – Tante-Emma-Laden/Greißler, Supermarkt, Märkte – sind Sie gegangen und wie hat’s dort ausgesehen?“
- » „In den Fünfzigern sind ja dann die Esspressos aufgekommen?“
Möglich sind auch Fragen zu Cafés, Heurige, Kneipen/Beisln und so weiter.
- » „Als Sie dann das erste Mal im Urlaub waren, wie war das da mit dem Essen (dem Trinken)?“
- » „Können Sie sich noch daran erinnern, als Sie Ihre erste Pizza gegessen haben?“ Oder das erste Wiener Schnitzel, das erste italienische Eis, den ersten Döner.

Als Erwachsene und im Alter, heute

- » „Als Sie dann bereits verheiratet waren und Kinder hatten, wie hat’s dann bei Ihnen ausgesehen?“ Viele vorhergehende Fragen lassen sich auf diese Phase beziehen.
- » „Und wie schaut es heute aus?“ Viele vorhergehende Fragen lassen sich auf die Gegenwart beziehen.
- » „Wenn Sie an die Mahlzeiten hier im Haus denken, was fällt Ihnen dazu ein?“

Interview-Leitfäden dienen als Orientierung. Die konkrete Fragestellung hängt von der Beziehung zwischen Fragendem und Befragtem ab.

Übrigens: Leitfäden wie der nebenstehende sind immer mit Vorsicht zu genießen und sind immer nur beispielhaft. Welche Inhalte ich anspreche und welche konkreten Formulierungen ich gebrauche, hängt immer auch davon ab, wie ich mit meinem Gegenüber am besten in Beziehung treten kann. Wenn ich mir etwa eine gleichaltrige Person türkischer Herkunft vorstelle, sehen die Fragen anders aus. Schon gar nicht sind solche Leitfäden so zu verwenden, dass ich erstens, zweitens, drittens et cetera nacheinander die Fragen stelle und abfrage. Aber sie können eine erste Orientierung geben. »

Literatur

- Blimlinger, Eva; Angelika Ertl; Ursula Koch-Straube und Elisabeth Wappelshammer (1996): *Lebensgeschichten. Biographiearbeit mit alten Menschen*. Hannover: Vincentz Verlag
- Osborn, Caroline; Pam Schweitzer und Angelika Trilling (1997): *Erinnern. Eine Anleitung zur Biographiearbeit mit alten Menschen*. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag
- Ruhe, Hans G. (2008): *Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen*. Weinheim; München: Juventa
- Sander, Kirsten (2006): *Biographiearbeit. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung*, Heft 21. Brake: Prodos Verlag

Dr. Gert Dressel, Historiker und Fortbildner, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung der IFF Wien (Alpen-Adria Universität) und der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen an der Universität Wien; Leiter, Mitarbeiter und Berater zahlreicher biografieorientierter Projekte in Forschung, Bildungsarbeit und Sozialer Arbeit.
E-Mail: gert.dressel@uni-klu.ac.at